

# Federschwingen

Von RhapsodosGenesis

Kyrie hatte sich gestern und heute himmelfrei genommen – das schien Nathan genauso gelegen gekommen zu sein wie ihr. Da hatten sie beide Zeit, endlich ihren Aufgaben nachzugehen. Na gut – Aufgabe ... Gestern hatte Kyrie zuerst mit ihrem Vater die Messe vorbereitet, dann hatte sie daran teilgenommen.

Zu Mittag war sie mit ihren Eltern in ein Restaurant gegangen, weil ihre Mutter frei bekommen hatte – anlässlich ihres Geburtstags, der heute war. Sie hatten also vorgefeiert, weil heute außerdem die Uni wieder begonnen hatte.

Es war ein schöner Tag. Und vor allem konnte sie früh schlafen gehen, um heute fit zu sein.

Am ersten Tag wirkte die komplette Gruppe ziemlich fertig. Kaum einer schien dem Vortragenden Aufmerksamkeit zu schenken – bis auf Kyrie natürlich. Man musste einfach einschätzen können, wann man zu Bett zu gehen hatte!

Die Vorleser hatten einfach weiter gesprochen, als sei kein Monat zwischen dieser und der vorherigen Einheit vergangen – doch Kyrie störte das nicht. Sie hatte in den Ferien gelernt, sodass sie einfach weitermachen konnte. Einige ihrer Sitznachbarn schienen Probleme mit der Erinnerung zu haben.

Als sie den Raum verlassen wollte, lagerte plötzlich eine Hand auf ihrer Schulter. Sie drehte sich um und starrte in Melindas Gesicht. Ihr Haar war noch immer so falsch schwarz.

„Hat Ray dir den Gruß ausgerichtet?“, wollte die Frau keck grinsend wissen, „Ich habe gehört, dass ihr euch ziemlich nahe steht.“

Kyrie erwiderte ihren Blick kühl. Sie wollte genauso ... ironisch antworten ... wollte etwas zurückgeben, das ihr die Sprache verschlug, aber ... genau heute hatten sie die Interpretation von „Auge um Auge, Zahn um Zahn“, vorgenommen, was sich in ihrem Gewissen festgesetzt hatte. Sie ... sie konnte jetzt nichts über Nathan sagen – das würde Melinda doch ... verletzen.

„Was für einen Gruß?“, informierte sich Kyrie sachlich. Am liebsten wäre sie einfach gegangen. Sie wollte nicht mehr in dieses verräterische Gesicht sehen. Wollte mit dieser ... gemeinen Person nichts zu mehr zu tun haben.

„Von mir an dich“, meinte sie, „Es tut mir leid, was ich mit dir abgezogen habe.“

Überrascht hielt Kyrie inne. Was ... was sagte sie da?

Sie wandte sich Melinda komplett zu. An ihnen drängten sich die anderen Kursbesucher vorbei. Keiner von Melindas Gruppe war mehr anwesend. Sie schaute in die Augen dieser Frau und ... wusste nicht, ob sie Aufrichtigkeit darin finden konnte. Sie wusste nicht, ob sie mit dieser Frau Ehrlichkeit überhaupt irgendwie assoziieren konnte! Wie sollte sie ihr da denn ... verzeihen? Das war doch nur eine weitere Lüge,

um sie zu quälen. Wollte sie ihr jetzt noch Ray wegschnappen? Wollte sie ihr alles nehmen? Was hatte sie ihr eigentlich getan?

„Lass mich in Ruhe“, wisperte Kyrie einfach und drehte sich wieder weg. Sie wollte gehen, doch Melinda packte ihre Hand.

„Bitte!“, flehte sie, „Verzeihe mir. Ich mache alles wieder gut, was ich dir angetan habe!“

... Plötzlich wurde Kyrie etwas klar. Egal wie sehr Melinda sie in diesem Moment verletzt hatte ... es gab nichts, was sie gutzumachen hatte. Kyrie konnte sie nicht leiden, wollte nichts mehr mit ihr zu tun haben – doch sie brauchte sie auch nicht. Sie hatte es jetzt drei Monate ohne sie überlebt – also mehr Zeit, als sie überhaupt miteinander verbracht hatten. Am Tag, an dem Melinda sie einfach weggeworfen hatte wie einen angebissenen Apfel, hatte sie um Melindas Freundschaft geweint – doch an jenem Tag hatte sie Rays Freundschaft erhalten. Hatte Nathans Freundschaft zurück gewonnen. Und durch ihn hatte sie seine Engelsfreunde ebenfalls lieben gelernt. Leute, die sie nie verraten hatten. Leute, denen sie wirklich vertraute.

Für Melinda ... wäre da nicht einmal mehr Platz.

„Du hast nichts gutzumachen“, erklärte Kyrie ihr, „Du bist einfach ein Mensch, der sein Leben an mir vorbei lebt. Und das kannst du gerne bleiben.“ Und damit riss sie sich los und eilte davon. Doch Melinda folgte ihr nicht. Sie fühlte bloß deren Blick in ihrem Rücken.

Sollte sie doch denken, was sie wollte. Sollte sie doch belügen, wen sie wollte. Kyrie würde sie nicht mehr verraten können. Niemals.

Ray wartete auf der Mauer auf Kyrie. Der erste Tag war echt anstrengend. Er war zwar ganz gut mitgekommen, doch der Schlafmangel, den Ferien immer verursachten, war deutlich zu spüren. Aber er freute sich auch darauf, Kyrie wieder zu sehen. Ihr letztes Treffen war am Freitag gewesen. ... Ob Kyrie sich wohl auch Zeit nehmen konnte, wenn sie wieder an der Uni waren?

Oder würden sie wieder in das alte Schema zurückfallen? Irgendwie gefiel ihm dieser Gedanke überhaupt nicht. Er wollte nicht nur so wenig Zeit mit Kyrie verbringen! Dafür konnte er sie zwar jeden Tag genießen, doch ... nur so kurze Zeit lang ... Sie mussten etwas dagegen unternehmen. Ganz dringend! Natürlich war es wichtig – für ihn sogar überlebenswichtig – zu lernen, aber ... Er glaubte nicht, dass er viel lernen können würde, wenn er im Gedanken die ganze Zeit bei Kyrie war.

„Hallo!“, begrüßte sie ihn da auch schon und setzte sich gleich neben ihn. Sie trug eine warme Jacke. Das Wetter hatte wirklich umgeschlagen – wie es aussah, würde es wohl in wenigen Wochen zu schneien beginnen, wenn die Grade weiter sanken. Natürlich würde es genau in dem Jahr schneien, in dem er da war – aber zumindest konnte er den Leuten hier dann Tipps und Tricks zum Schneeschaufeln geben. Oder auch nicht.

„Hallo“, antwortete er und schaute sie erfreut an, „Gleich vorweg. Ich habe nachgedacht.“

Sie wirkte schockiert. „Ach ... ja? Worüber denn?“

„Wir können das nicht so beibehalten“, begann er, verstummte dann aber, als sie den Blickkontakt abbrach.

„Ich verstehe“, murmelte sie, „Natürlich hast du viel zu tun mit drei Studien, ich verstehe es vollkommen, wenn du ...“

Er legte seine Hand auf ihren Mund. „Mach das zu, da kommt heute nur Unsinn heraus.“

Sie schaute überrascht auf und versuchte zu reden.

Weil er aber nichts verstand, gab er seine Hand wieder weg.

„Was soll das?“, beschwerte sie sich, „Das war fies.“

Er grinste. „Bist du jetzt beleidigt?“

Sie dachte kurz nach. „Nein“, antwortete sie langsam und wohlüberlegt, „Aber ...“ Sie sagte daraufhin nichts mehr.

„Lass mich jetzt weiterreden“, verlangte er, „Also: Ich will dich wieder öfter treffen! Die Mauertreffen sind zu kurz.“

„Du könntest zum Essen mitkommen“, bot sie an. Sehr schnell. Als hätte sie sich das bereits überlegt.

Er unterdrückte diesmal ein Grinsen und meinte: „Ja, das könnte ich.“

Sie nickte. „Gut! Ab morgen, okay?“

Er stimmte zu; „Ja, dann erledige ich noch alles und dann ... Also – wenn es deinen Eltern nichts ausmacht, heißt das.“

Sie schüttelte den Kopf. „Das wird ihnen nichts ausmachen. Wenn es deinem Vater nichts ausmacht.“

„Dem ist das egal“, meinte er, „Und Kim wird auch damit leben können.“ Die beiden hatte er die letzten Wochen wieder umgehen können. Er hatte hin und wieder das Essen gegessen, das sie für ihn vorbereitet hatte, doch das war selten. Er würde ihr einfach einen Zettel schreiben, dass sie für ihn nicht mehr zu kochen brauchte. Dann waren alle glücklich. Vor allem er.

„Aber ich muss wirklich Lernzeit einplanen“, bemerkte sie dann, „Und du genauso!“

„Wir ... könnten gemeinsam lernen“, schlug er dann vor.

Sie schaute ihn überrascht an. „Wie soll das gehen?“

Er zuckte mit den Schultern. „Schon einmal etwas von Lernpausen gehört?“

„Die werden sich dann aber vervielfachen“; befürchtete sie.

Er lachte. „Ein Versuch wäre es doch wert, oder?“

Sie nickte. „Auf alle Fälle!“

Nathan hatte einfach keine Anhaltspunkte. Er wusste nicht weiter. Er hatte mittlerweile so ziemlich alle Namen von Engeln herausgefunden, die in den letzten acht Jahrhunderten spurlos verschwunden waren – und aller Ränge, die einfach so verschollen waren, wobei er aber einige wieder ausfindig machen können. Das waren die Deserteure, die sich versteckten, aber doch wieder erkannt wurden. Das war dann wohl der Nachteil an ewiger Jugend und Schönheit – dass man im Großen und Ganzen einfach immer gleich ausschaute.

Er hatte einigen untergeordneten Engeln aufgetragen, auf der Erde zu suchen, wobei Acedia ihn darauf hingewiesen hatte, dass Xenon bereits die Erde durchkämmt hatte. Aber er vertraute dem Mann nicht. Am liebsten hätte er gesehen, dass Xenon dahinter steckte – dann würde sein Assistenten-Schutz wegfallen müssen! Dann würde er endlich seine gerechte Strafe erhalten. Dieser Vollidiot.

Er öffnete die Tür zu Acedias Büro und begutachtete die Zettel, die so nachlässig überall herumlagen. Also machte er sich ans Aufräumen, bis Acedia endlich kommen würde. Sie wollten heute wieder eine Besprechung ansetzen, sodass er ihr über seine neuerlichen „Erfolge“ berichten konnte. Allerdings würde er ihr mitteilen müssen, dass seine Untersuchungen gestoppt werden mussten – aufgrund von Beweismangel. Als Hauptverdächtige sah er nämlich Acedia, Ira und Liana – die einzigen Personen, die ihm etwas zu Luxurias Vergangenheit verraten konnten, in der er die Ursache für ihr

Verschwinden sah. Da er Acedia und Liana allerdings einfach ausschloss, weil er es ihnen nicht zutraute, und gegen Ira nichts vorzuweisen hatte ...

Es hatte einfach keinen Sinn und Zweck.

Die Tür wurde aufgestoßen und Acedia kam mit einem Stapel voll Bücher hinein geflogen.

„Perfekt“, lobte sie ihn, „Hier, du wirst Luxurias Aufgaben durchgehen und erfüllen, soweit es dir möglich ist, der Rest kommt zu mir“, wies sie ihn dann an, „Ich mache heute hier weiter. Im Saal des Höchsten Gerichts können die mich jetzt vergessen! Diese lästigen, neugierigen Engel ...“ Sie zog eine Grimasse und ließ sich auf ihren Stuhl fallen.

„Ich freue mich“, erwiderte er trocken und nahm die Bücher von ihr entgegen. Er legte sie auf den Boden, sodass er sich später darum kümmern konnte. „Du bist einfach abgehauen?“, informierte er sich – wobei er nicht wusste, ob er belustigt oder besorgt sein sollte.

„Es kommen keine Aufgaben mehr für uns“, meinte sie, „Es kommen nur noch lästige Fragesteller!“ Sie deutete auf die Bücher, die sie gerade eben gebracht hatte. „Für was schauen wir uns diese ernsthaften Probleme eigentlich durch, wenn diejenigen ohne Probleme uns die ganze Zeit belästigen können?“

Nathan schaute auf die Papieransammlung. Ja, hierin waren all jene verzeichnet, die bereits von ihren Erinnerungen erlöst worden waren, aber auch jene, die unter besonders schwierigen Voraussetzungen behandelt werden mussten. Kyrie würde wohl unter diese Kategorie fallen. Aber er befürchtete, dass ihr Problem mittlerweile einfach untergehen würde.

„Und Superbias Gruppe lässt sich einfach nicht überzeugen!“, jammerte sie, „Wir brauchen eine Engelsversammlung und müssen Luxuria ersetzen lassen – damit wären all unsere Probleme gelöst.“ Sie schüttelte den Kopf.

„Zumindest bist du jetzt zuverlässiger geworden“, entgegnete Nathan optimistisch, „Der ganze Druck, den sie auf dich ausüben, hat also genutzt.“ Er lächelte. „Du übernimmst sogar Verantwortung!“

„Der ganze Druck wäre nie zustande gekommen, wenn sie einfach sofort auf mich gehört hätten“, murmelte Acedia erzürnt, „Aber nein, diese sturen ...“ Sie beendete ihren Satz nicht.

Nathan seufzte. „Na gut, aber zu dem Thema muss ich dir sowieso noch etwas mitteilen.“

Sie sah ihn plötzlich interessiert an. Stimmungsschwankungen! Diese Geschichte wühlte sie wohl wirklich sehr auf. Da würde ihr seine Nachricht eher weniger gefallen. „Ich bin am Ende meiner Kreativität angelangt“, gestand er ihr, „Ich komme nicht weiter. Mir fällt kein Gesichtspunkt mehr ein, den ich behandeln könnte.“

Sie verdrehte genervt die Augen. „Du sollst einfach einen Serienentführer finden!“

„Ich denke, wenn ihr wirklich eine Engelsversammlung einberufen würdet“, begann er, „dann würde das mehr Engel zum Suchen aufrufen – und vielleicht würden dadurch noch mehr Opfer zum Vorschein kommen.“ Er zuckte mit den Schultern. „Aber dadurch würde vielleicht zumindest endlich eine Verbindung zwischen allen Verschwundenen auftauchen!“

„Ich werde es den anderen nahe legen“, meinte sie, „Sie müssen verstehen, dass es jederzeit den nächsten treffen könnte!“

Nathan nickte. „Zu dem Schluss bin ich auch gekommen. Ich glaube, dass derjenige, der sie alle verschwinden lässt, auf etwas wartet. Vielleicht erhofft er sich eine bestimmte Reaktion.“ Er hielt kurz inne. „Zumindest, falls bloß einer für alle

Verschwinden zuständig ist – oder eben eine ganze Gruppe.“ Er seufzte. „Vielleicht gibt es auch lauter Einzeltäter oder mehrere Einzeltäter oder ...“ Ihm fiel etwas ein. „Die Halbengelhasser könnte so eine Gruppe sein, die für alle Verschwinden verantwortlich sind.“

Acedia schaute ihn skeptisch an. „Warum sollten Halbengelhasser eine Todsünde verschwinden lassen?“

Nathan setzte zu einer Antwort an – wollte unbedingt antworten ... Aber ihm fiel kein Argument ein. „Es war nur ein Beispiel“, nuschelte er.

Sie grinste kurz. „Du glaubst also daran, dass es eine ganze Gruppe sein könnte“, fasste sie zusammen, „Dass Luxuria von einem Einzeltäter angegriffen worden sein könnte ... oder dass es doch der Serientäter war.“

„Seit über achthundert Jahren verschwinden niedere, aber mächtige Rangangehörige spurlos“, fasste er zusammen, „Weiter zurück reichen keine zuverlässigen Informationen mehr, da ich mit Superbia nicht reden will und ich sonst keine Engel kenne, die über achthundert Jahre alt sind“, meinte er, „Es war schon lange auffällig, aber weil es sich um niedere handelt, hat wohl keiner reagiert.“

„Und ... jetzt hat diese Gruppe Luxuria attackiert, um endlich die ganze Aufmerksamkeit zu bekommen?“, informierte sich Acedia gespannt, „Um ... endlich eine Reaktion zu bekommen.“

Nathan nickte. „Ich weiß aber nicht, zu welchem Zweck. Ich habe keine Ahnung von ihren Ambitionen oder ihrer Vorgehensweise – aber es ist gut möglich, dass Luxuria sie gekannt hat. Es braucht Kraft, um eine Todsünde zu überwältigen, aber man muss sie zuerst einmal nach unten locken. Es sei denn, man gelänge in dieses Stockwerk.“ Er gestikulierte dazu. „Vielleicht war es ein Assistent?“

Acedia widmete ihm einen Blick, der ihn geisteskrank nannte. „Warum sollte ein Assistent Luxuria umbringen? Sie besitzt selbst keinen. Der Assistent hat keine Chance, jemals Luxurias Platz einzunehmen.“ Dann verschränkte sie die Arme. Belustigt. „Außer du willst mir hier etwas gestehen?“

Nathan schüttelte schleunigst den Kopf, dann seufzte er. Es gab tausend Möglichkeiten. Es bestand noch immer die Möglichkeit, dass sie in einer Stunde quietschfidel zurückkehrte und ihnen von einem Kurzurlaub erzählte! Acedias Partei war es, die behauptete, dass ihr etwas geschehen sein musste, weil sie zu zuverlässig war, um einfach zu gehen.

Acedia erhob sich und ging zu ihm, legte ihm eine Hand auf die Schulter und munterte ihn auf: „Mach weiter, Nathan.“ Sie lächelte. „Ich bin mir sicher, du wirst das Rätsel lösen können, bevor noch etwas Schlimmeres passiert.“